

Thilo Eisenhardt

# Kriminalgeographie

Theoretische Konzepte und empirische Ergebnisse

**Studien zur Psychologie  
und Kriminalität**

**PETER LANG**  
Internationaler Verlag der Wissenschaften

**3**

# **Studien zur Psychologie und Kriminalität**

Herausgegeben von Thilo Eisenhardt

Band 3



**PETER LANG**

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Thilo Eisenhardt

# Kriminalgeographie

Theoretische Konzepte und empirische Ergebnisse



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

ISSN 1435-1595

ISBN 978-3-631-61652-9 (Print)

ISBN 978-3-653-01623-9 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-01623-9

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung	9
1.1. Kriminalgeographie und Geographie abweichenden Verhaltens	13
1.2. Humanökologischer und systemtheoretischer Kontext	27
1.3. Kriminologische Theorien und Konzepte mit räumlichem Bezug	31
2. Theoretische Konzepte der Kriminalgeographie	45
2.1. Geographie und Sozialgeographie	45
2.1.1. Räumliche Systeme	46
2.1.2. Das räumliche System als Feld	48
2.1.3. Die kognitiv-räumliche Struktur der „Mental Map“	53
2.1.4. Ortsidentität als räumliches Konstrukt	57
2.1.5. Der „Aktionsraum“ als räumliches Verhaltenssystem	60
2.2. Umwelt- (öko-) psychologische Konzepte	69
2.2.1. Umweltwahrnehmung und Kognition	75
2.2.2. Handlungstheoretische Aspekte	79
2.2.3. „Behavior Setting“ als räumliches Konzept	84
2.2.4. Das Konstrukt der „Territorialität“	88
2.2.5. Das stresspsychologische Konzept	92
2.2.6. Wohnung und Wohnumwelt	97
2.3. Soziologische Beiträge	109
2.3.1. Sozialisation	109
2.3.2. Gliederung und Wirkung der Stadt	114
2.3.2.1. Gewalt in der Stadt	120
2.3.2.2. Räumliche Segregation	123
2.3.3. Sozialökologie	127
2.3.3.1. Wohnort als räumliches Konzept	130
2.3.3.2. Der Tatort als Raum-Verhaltens-System	138
2.3.3.3. Methoden der Sozialökologie	139
2.3.4. „Natural Area“ als räumliches Konzept	142
2.3.5. Soziale Netzwerke als räumliche Konstrukte	147
2.3.6. Soziale Distanz und Kontakt	151
2.3.7. Das räumliche Konzept der „Nachbarschaft“	152

3. Ergebnisse empirischer Studien	168
3.1. Ausländische Studien	168
3.2. Deutsche Studien	169
3.3. Beispiele deutscher und ausländischer Studien	175
3.3.1. Houston/Texas	175
3.3.2. Stockholm	181
3.3.3. Heidelberg	183
3.3.4. Berlin	185
4. Präventive Ansätze im Wohn- und Tatortbereich	189
4.1. Der gemeindepsychologische Ansatz	190
4.2. Prävention in der Schule	194
4.3. Aspekte von Raum- und Infrastrukturen	195
4.4. Ergebnisse der Evaluation von Präventionsprogrammen	208
5. Ausblick	214
Abkürzungen	218
Literatur	219
Sachregister	241

## Vorwort

Seit den 70er Jahren gehört der Bereich der „Geographie abweichenden Verhaltens“ zum Interessenspektrum des Autors. Schon damals entstand der Eindruck, dass dieses Forschungsgebiet in Deutschland randständig war. Außer einigen komplexen empirischen Untersuchungen über die Stadt Mannheim waren es nur einzelne sozialökologische Arbeiten, die sich zeitweise auch mit kriminalgeographischen Themen befassten.

Das vorliegende Buch soll theoretische und praktische Anregungen bieten, den räumlichen Entstehungsbedingungen von abweichendem und kriminellem Verhalten sowie der daraus ableitbaren Prävention mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der Leser soll einen Einblick in die Thematik erhalten. Deshalb werden die theoretischen Anknüpfungspunkte ausführlicher dargestellt als die Ergebnisse von empirischen Untersuchungen. Um der Vielfalt der Positionen Ausdruck zu geben, wird auf eine zu stringente detailliert gegliederte Wissenschaftsdarstellung verzichtet. Das Buch bezieht sich auf städtische Regionen, überregionale Aspekte der Organisierten Kriminalität und überregional reisende Täter bleiben ausgeklammert.

Aus der Sicht des Autors wurden die anglo-amerikanischen Forschungsergebnisse nicht mit der wünschenswerten Aufmerksamkeit in der deutschsprachigen Fachliteratur referiert. Dies beginnt mit den Erkenntnissen der „Chicagoer Schule“, setzt sich mit den Arbeiten über den „Defensible Space“ Ansatz fort und findet seine Fortsetzung in den Beiträgen der „Environmental Criminology“.

Darauf aufbauende Ansätze einer räumlich orientierten Kriminalprävention werden auch deshalb wenig beachtet. Die negative Darstellung des „Broken Windows“ Konzeptes, die sachlich nicht nachvollziehbar ist, kann auch auf einem Erkenntnisdefizit theoretischer Konzepte der Umweltpsychologie beruhen. Aus diesem Grund wird diesen ein umfangreicher Abschnitt gewidmet.

Die Übersicht über die Literatur kann nur unvollständig sein, da das Gebiet im Grenzbereich verschiedener Wissenschaften liegt. Psychologie, Geographie und Soziologie sind die Schwerpunkte, architektonische und andere Aspekte mussten vernachlässigt werden. Ziel der Darstellung ist, psychologisch-geographische Ansätze stärker als bisher für die Thematik abweichenden Verhaltens zu erschließen. Dies geschieht u.a. über die Einbeziehung von Konzepten aus der Sozial- bzw. Kulturgeographie wie „kognitiver Landkarte“ (Mental Map) und „Aktionsraum“ (AR), aus der Umweltpsychologie wie „Territorialität“ (TT) und „Behavior Setting“ (BS) sowie aus der Sozialökologie durch das Konzept der „Natural Area“ (NA).

Auf diesen Ansätzen beruhen präventive Ansätze wie „Defensible Space“ und „Community of Interest“, „Gated Communities“ und „Kriminalprävention durch Umweltgestaltung (Crime prevention through environmental design, CPTED).

Zentral sind die sozialstrukturellen Beiträge in der Soziologie; die Geographie (Sozialgeographie) hat die Thematik, von einigen Ausnahmen abgesehen, ausgeklammert. Als dritte Sozialwissenschaft ist innerhalb der Psychologie (Sozialpsychologie) nur die Umweltpsychologie beteiligt. Kriminologen haben, je nach grundständiger Ausbildung, die Thematik sporadisch aufgegriffen, sind aber zu keinen über soziologische Ansätze hinausreichenden Erkenntnissen gelangt.

Das vorliegende Buch soll bewirken, dass „Umwelt-“ bzw. ökologische Aspekte auch bei abweichendem (kriminell) Verhalten beachtet werden. Man sollte sich fragen, warum die Wohn- und Tatortverteilungen räumliche Schwerpunkte aufweisen und aus der Analyse auch räumlich orientierte präventive Strategien ableiten, die wahrscheinlich wirksamer sind als die täterbezogenen Konzepte, die z.Zt. dominieren bzw. diese ergänzen. Dies lässt sich aber nur verwirklichen, wenn in Theorie und Praxis interdisziplinär und unvoreingenommen zusammengearbeitet wird. Die Auseinandersetzungen über präventive Strategien, z.B. über Videoüberwachung von öffentlichen und halböffentlichen Räumen bis zu den privaten Wohnvierteln zeigen allerdings, dass ideologisch geprägtes Denken mit im Spiel ist.

## 1. Einleitung

Die Kriminalgeographie, theoretisch eigentlich ein Teilbereich der Sozialgeographie, wurde und wird von ihr in der Forschung vernachlässigt. Sie ist eine Domäne der Polizeiforschung und Polizeiarbeit geworden. Eine Gruppe von „kritischen Geographen“ spricht sich sogar gegen die wenigen pragmatischen Ansätze in diesem Forschungsfeld aus und beklagt die „repressive“ Instrumentalisierung der Kriminalgeographie. Durch die Technik des „Crime Mapping“, d.h. der kartographischen Darstellung der Kriminalitätsverteilung in städtischen Gebieten, würden nur die räumlichen Schwerpunkte erfasst, mit der Absicht, die benachteiligten Gruppen besser kontrollieren zu können. Ohne Bezug zu den „gesellschaftlichen“ Ursachen der Entstehung abweichenden Verhaltens würde nur eine kostengünstige Methode der Kontrolle entwickelt. Der Raum wird aus dieser Perspektive als „Container“ betrachtet. Es wird der Vorwurf des „Raumfetischismus“ erhoben, d.h. dem Raum werden kriminalisierende Eigenschaften zugeschrieben. Diese Kritik ist eine raumbezogene Neuauflage des Etikettierungsansatzes in der Kriminologie.

Aus der Sicht dieses Buches wäre es dagegen sinnvoller, die bisherigen Erkenntnisse der Kriminalgeographie mit neueren theoretischen Inhalten anzureichern. Deswegen werden einige theoretische Grundlagen abgehandelt, um die durch die Methoden der „Kriminologischen Regionalanalyse“ (KRA) erkannten räumlichen Schwerpunkte der Kriminalitätsverteilung besser analysieren zu können und um präventive Ansätze zu verwirklichen. Das bedeutet, dass man die Auswertung der Informationen aus der KRA nicht allein der Polizei überlassen sollte. Wenn sich allerdings nur wenige Wissenschaftler für diese Thematik interessieren, darf man sich nicht darüber wundern, dass die Polizei nur die Aspekte berücksichtigt, die in ihrem Aufgabenbereich liegen. Gefragt sind also Stadtsoziologen und –geographen, Umwelt- und Sozialpsychologen, Planer und nicht zuletzt die Kriminologen.

Die Bemühungen abweichendes bzw. dissoziales (delinquentes und kriminelles) Verhalten in Gesellschaften zu verstehen oder zu erklären, haben eine lange Tradition, die sich aber mit der Entwicklung der beteiligten Wissenschaften ändert. Alle Erklärungsansätze sind allerdings bisher lückenhaft geblieben. Diese Lücken spiegeln auch die zahlreichen Veröffentlichungen wider. Das Forschungsgebiet ist komplex, steht im Brennpunkt der Öffentlichkeit und wird, je nach wissenschaftlichem und politischem Standort, kontrovers diskutiert. Besonders umstritten ist die Frage, ob es eine Zu- oder Abnahme des kriminellen Verhaltens gibt. Statistische Daten werden oft manipulativ interpretiert, um zu beweisen, dass die Entwicklungen positiv oder negativ ausfallen. Viele der theoretischen Konzepte sind nicht durchdacht, ebenso nicht die praktischen Konsequenzen.

Aus diesen Gründen ist es schwierig, selbst die Darstellung eines Teilbereichs wie die Geographie abweichenden Verhaltens bzw. die Kriminalgeographie einigermaßen ausgewogen abzuhandeln.

Ausgangspunkt der Kriminalgeographie ist die Beobachtung, dass die Verteilung von dissozialem bzw. kriminellem Verhalten räumlich ungleichmäßig ist. Dies ist unter den beiden Überschriften „Kriminalgeographie“ (Verteilung von Tatorten und Täterwohnsitzen) oder „Sozialökologie“ zusammengefasst worden. Unter den Kriminologen haben sich in den letzten Jahrzehnten unter anderem Brantingham & Brantingham (Kanada) und Schwind (Deutschland) mit solchen Fragen befasst, wobei dem Architekten Oscar Newman (USA) eine Vorreiterrolle zukommt, was den präventiven Bereich „Architektur und Kriminalität“ betrifft.

Weiterhin kann kriminelles Verhalten als Indikator für räumlich organisierte Problemstrukturmuster angesehen werden, d.h. die Kriminalgeographie ist kein Bereich, der losgelöst von anderem sozial abweichendem Verhalten analysiert werden sollte; deshalb wird der erweiterte Begriff einer „Geographie abweichenden Verhaltens“ als sinnvoller erachtet, verfügt aber in Deutschland über keine wissenschaftliche Tradition. Die Kriminalgeographie ist ebenfalls ein Randgebiet, begrifflich aber eindeutiger. Sie stellt keine eigene theoretische Perspektive zur Verfügung; deshalb muss sie Anleihen bei verschiedenen Wissenschaften nehmen. Es handelt sich z.T. um räumliche Konzepte, meistens aber nur um theoretische Positionen, die lediglich einen räumlichen Aspekt aufweisen. Sie werden in den folgenden Abschnitten vorgestellt.

Neben den theoretischen Grundpositionen der Humanökologie und der Systemtheorie werden theoretische Positionen der Kriminologie, Geographie, Psychologie und Soziologie vorgestellt, um eine Basis für die Analyse der räumlichen Verteilungen und der Prävention von kriminellem Verhalten zu ermöglichen.

Das Buch besteht aus drei Abschnitten: der Darstellung der theoretischen Konzepte oder Konstrukte aus den genannten Wissenschaften, einer Auswahl von empirischen Forschungsergebnissen und präventiven Konzepten. Der theoretische Schwerpunkt liegt auf Konzepten aus der Umwelt- bzw. Ökopsychologie. Sie bereichern das bisherige Spektrum der räumlichen Ansätze und könnten die angedeuteten theoretischen Lücken schließen helfen.

Im Gegensatz zu den bisher vorliegenden Veröffentlichungen im Bereich der Kriminalgeographie und der Geographie abweichenden Verhaltens, werden in dieser Darstellung keine begrenzten regionalen Analysen vorgenommen, weil solche Arbeiten (z.B. KRA) meistens mehr oder weniger in ihrer Datenflut gefangen bleiben. Die Interpretationen der Ergebnisse beschränken sich fast

immer auf die Erkenntnisse, die schon seit Jahrzehnten im Rahmen der Sozialökologie bekannt sind, ja sie bleiben teilweise sogar dahinter zurück. Die älteren Forschungen sind oft differenzierter und werden dem komplexen Geschehen oft gerechter als die neueren, die zwar methodisch aufwendiger sind, meistens aber nicht zu einer kleinräumigen Analyse vordringen, die auch theoretisch aufgearbeitet wird.

Dies hat den Grund darin, dass sich nur wenige Forscher mit dem Gegenstand befassen und es sich nicht um eine „Forschungstradition“ handelt, die auch im Blickpunkt der Öffentlichkeit liegt.

Die Hauptabnehmer und Interessenten solcher Arbeiten sind die Polizeibehörden, die hauptsächlich nur auf die in ihrer Praxis verwertbaren Ergebnisse schauen. Die Erkenntnisse sind wegen ihrer politischen Brisanz bei anderen Institutionen oft nicht erwünscht. Hauptsächlich handelt es sich darum, keine Bewertungen von Stadtvierteln zuzulassen, um wirtschaftlich negative Folgen zu vermeiden. Die Fehler der Stadtplanungen, der falschen Belegungspraxis öffentlicher Wohnkomplexe, der Ghettobildungen und der Infrastrukturverteilung würden durch solche Forschungen aufgedeckt werden. Aus eigener Erfahrung mit solchen Forschungen besteht z.B. die Befürchtung, dass solche Erkenntnisse auch Folgen für „Grundstücksbewertungen“ haben könnten.

Es erscheint deshalb sinnvoller, die vorliegenden empirischen Forschungsergebnisse theoretisch auf kleinräumige Analysen bezogen, aufzuarbeiten oder wenigstens kleinräumig brauchbare Theoriekonzepte zu entwickeln, um räumliche Präventionsansätze zu ermöglichen. Zu diesen gehören nicht in erster Linie die Errichtung räumlicher Barrieren gegen die Kriminalität bis hin zu abgeschotteten Wohnbezirken, sondern zuerst die Vernetzung aller Maßnahmen, die räumliche Aspekte aufweisen, von der Polizeiarbeit über die Bürgerbeteiligung bis hin zu sozialtherapeutischer Angeboten.

In den Kapiteln werden Konzepte und Konstrukte dargestellt, die als besondere Schwerpunkte für räumliche Analysen dienen können. Obwohl sie unter verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven abgehandelt sind, muss man sie als untereinander verknüpft sehen.

Ein kriminologisch ausgerichtetes räumliches Konzept ist im Kontext der Sozialökologie als Teilgebiet der Soziologie entworfen worden: die „Soziale Desorganisation“, räumlich als „Disorganized Area“. Die beiden Hauptbereiche der Kriminalgeographie, Tatort, Wohnort und deren Verknüpfung, liegen bisher nur als räumliche Konzepte vor, die zwar als „Raum-Verhaltens-Systeme“ eingeordnet werden, ohne aber genauere Kenntnis über die Feinheiten des Zusammenspiels von Raum und Verhalten zu kennen. Sie können auch als Ansätze zu explikativen Konstrukten gelten. Im Rahmen der Sozialökologie ist

z.B. die „Natural Area“ als räumliche Einheit konzipiert worden. Wie sie in sich gegliedert ist, darüber liegen aber keine verallgemeinerbaren Kenntnisse vor. Sie bildet aber das „Grundgerüst“ einer räumlichen Gliederung der Stadt. Von kriminologischer Bedeutung ist ebenfalls das „Broken Windows“ Konzept, das an verschiedenen Stellen der Literatur schon zur „Theorie“ erhoben worden ist, den Ansprüchen an eine ausgearbeitete Theorie aber nicht gerecht wird.

Das Konzept kann nur unter Wahrnehmungsaspekten als „räumlich“ deklariert werden. Es ist ein „Feindbild“ der „kritischen Kriminologie“: man kann es auch als sichtbaren Hinweis auf eine „Disorganized Area“ bezeichnen. Die kognitiv-räumliche Struktur der „Mental Map“, das Raum-Verhaltens-System des „Behavior Setting“ und das Konstrukt der „Territorialität“ kommen ursprünglich aus der Psychologie, werden aber auch im Rahmen der Geographie genutzt. Der „Aktionsraum“ wird hier als geographisch-räumliches Verhaltenssystem eingeordnet. „Soziale Netzwerke“ sind sowohl Soziologie als auch Psychologie zuzuordnen und können ebenfalls als räumliche Konstrukte eingeordnet werden.

Über diese und andere theoretische Zugänge lassen sich die räumlichen Aktivitäten von Tätern und Opfern analysieren und damit die „Raumcontainer“ entschlüsseln. Es geht dabei um Erleben und Verhalten sowie Interaktionen konkreter einzelner Gruppen und der ihnen zugehörigen Menschen. Die verschiedenen räumlich nutzbaren Konzepte, Konstrukte und Raum-Verhaltens-Systeme sind allerdings in ihrem Beziehungsgeflecht bisher nur ansatzweise analysiert worden. Das gilt besonders auch für die Interdependenzen verschiedener Verhaltenssysteme.

Historisch gesehen haben kriminalgeographische Sachverhalte schon früh regionale und überregionale Erkenntnisse über die Kriminalitätsverteilung gebracht, wie z.B. durch den von Hellmer herausgegebenen „Kriminalitätsatlas“ über Westdeutschland, der aber wenig beachtet wurde.

Unter „Kriminalität“ wird ein abweichendes Verhalten verstanden, das einen anderen Menschen verletzt oder ihn bzw. die Gemeinschaft schädigt und das unter Strafe gestellt ist. Die kriminellen Sachverhalte sind sehr unterschiedlich beschaffen und meistens nicht miteinander zu vergleichen. Sie reichen vom einfachen Diebstahl, z.B. Ladendiebstahl (Bagatelldelikt) bis zum Tötungsdelikt, d.h. die Gewichtung sowohl in psychosozialer als auch in rechtlicher Sicht ist sehr unterschiedlich (Grad der Sozialschädlichkeit). Unter „Jugendkriminalität“ oder „Jugenddelinquenz“ wird das kriminelle Verhalten Jugendlicher (Alter 14-17 Jahre) und das Verhalten Heranwachsender (18-21 Jahre) verstanden, das nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) unter Strafe gestellt ist.

## 1.1. Kriminalgeographie und Geographie abweichenden Verhaltens

Beide Arbeitsbereiche beziehen sich auf die im vorigen Abschnitt angedeutete Tatsache, dass sozial auffälliges und kriminelles Verhalten räumlich ungleichmäßig verteilt ist. In der Medizin lässt sich ebenfalls feststellen, dass dies auch für die Verbreitung von Krankheiten zutrifft. Sowohl in der Epidemiologie als auch in der Kriminalgeographie und der „Geographie abweichenden Verhaltens“ handelt es sich um Forschungsbereiche, die interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordern. Die Geographie hat sich aber begrenzt erst in den letzten Jahrzehnten dieser Fragestellungen angenommen. Im Gegensatz dazu ihr steht die Problematik des dissozialen Verhaltens mit im Zentrum der Soziologie als Gesellschaftswissenschaft. Die Kriminologie als anwendungsbezogene Disziplin hat die soziologischen Theorien und empirischen Erkenntnisse weitgehend übernommen. Da es sich bei Straffälligkeit um individuell vorwerfbares Verhalten handelt, ist die Psychologie als Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten ebenfalls gefragt. Sie hat sich aber mit räumlichem Verhalten nur marginal im Rahmen der neueren Öko- oder Umweltpsychologie befasst. Da sich Kriminalität und abweichendes Verhalten hauptsächlich in den Städten und Agglomerationen manifestiert, sollte eigentlich auch die Stadt- und Regionalplanung Interesse zeigen.

Mit anderen Worten: Es handelt sich bei der Kriminalgeographie oder der „Geographie abweichenden Verhaltens“ um einen Schnittpunktbereich verschiedener Wissenschaften, die sich aber alle an der Erforschung der Phänomene nur am Rande und/oder mit unzureichenden theoretischen Konzepten beteiligen. Eine wirkliche interdisziplinäre Zusammenarbeit findet nicht statt, von einigen Ausnahmen abgesehen. Auch Schwind et al. haben bereits angedeutet, dass die Kriminalgeographie ein Wissenschaftsgebiet ist, das im Schnittpunkt von Sozialgeographie, Sozialökologie und Ökopsychologie steht. (1)

Die bisherigen Forschungsansätze sind vorwiegend in der Soziologie (Kriminalsoziologie) im anglo-amerikanischen Raum verankert. Auch die dortige Geographie beteiligte sich mit bedeutenden stadt- und sozialgeographischen Arbeiten. Auf dem europäischen Festland stehen die wenigen einschlägigen Arbeiten im Abseits ihrer jeweiligen Disziplinen und des gesellschaftlichen Interesses.

Ein Praxisbezug der Erkenntnisse lässt sich nur im Rahmen der schon angesprochenen Polizeiarbeit (Kriminalprävention/„kriminologische Regionalanalyse“) und bei einigen Stadtplanungssämtern erkennen. Die kriminologische Regionalanalyse erfasst die Kriminalitätsverteilung und soziale Strukturen einschließlich „Präventionsangeboten“ und Wohnfeldanalysen. (2)

In diesem Buch soll nun der Versuch unternommen werden, einige Grundlagen zu dem geforderten interdisziplinären Ansatz vorzulegen, der allerdings mehr theoretische Ansätze umfasst, als es in der bisherigen Kriminalgeographie oder in der traditionellen soziologischen Kriminalökologie üblich war.

Allgemein geht es um die Zusammenhänge zwischen Kriminalität und Raumstruktur. Der Begriff der Kriminalgeographie wird in der Literatur unterschiedlich definiert; er wird auch oft auch mit dem der Kriminalökologie gleichgesetzt. „Kriminalität in ihrem räumlichen Bezug wird auch als reine „Kriminalitätsverteilungslehre“ (KRA) gesehen.“ (3) Kriminalgeographie kann, nach Hellmer, als die Wissenschaft bezeichnet werden, die sich mit den „örtlich bedingten Ursachen“ der Kriminalität und den „örtlichen Bedingungen“ der Kriminalitätsbekämpfung befasst, Aspekte, die über die Kriminalitätsverteilung hinausweisen. (4)

Schwind et al. (1978) verweisen auf soziale und psychische Faktoren und deren räumliche Bezüge und definieren Kriminalgeographie aus einer sozialgeographischen Sicht wie folgt: „wird...unter Kriminalgeographie derjenige Zweig der kriminologisch-kriminalistischen Forschung verstanden, der kriminelles Verhalten in seiner raumzeitlichen Verteilung erfasst und durch spezifische raumzeitliche Verbreitungs- und Verknüpfungsmuster demographischer, wirtschaftlicher, sozialer, psychischer und kultureller Einflußgrößen zu erklären versucht, und zwar mit dem Ziel der Verbrechensbekämpfung.“ (5) Langer übernimmt an Stelle des Begriffs der Kriminalgeographie den einer „Geographie abweichenden Verhaltens“. (6)

Aus den folgenden Ausführungen wird deutlich, dass der Terminus „Kriminalgeographie“ zu eng gefasst ist und theoretischen Implikationen nicht gerecht werden kann. Er wird als Überschrift in diesem Buch nur verwendet, weil er im einschlägigen Schrifttum in der Kriminologie einen höheren Bekanntheitsgrad aufweist als eine „Geographie abweichenden Verhaltens“ und sich auf das eingeschränkte Gebiet der Kriminalität bezieht, während der Terminus „Abweichendes Verhalten“ wesentlich mehr gesellschaftlich problematische Verhaltensweisen umfasst wie Suizid, psychische Krankheiten und Suchtverhalten, die hier aber nicht im Zentrum der Betrachtung stehen.

Der vormalige Präsident des Bundeskriminalamtes, Herold, sah die Erkenntnisse der Kriminalgeographie sehr einschränkend vorwiegend unter polizeitaktischen Aspekten. Besonders die Tätermobilität stand bei ihm im Zentrum der Überlegungen. Bedauerlich ist dies deshalb, weil Herold neben dem Kriminologen Hellmer das Verdienst zukommt, den Bereich in Deutschland in den Blickpunkt der Fachöffentlichkeit gerückt zu haben. (7)

In der Folge wurden im Bundeskriminalamt Arbeiten zur Kriminalgeographie angeregt und durchgeführt, die allerdings teilweise in der Nachfolge derjenigen des Architekten Newman unter dem Begriff der „kriminalitätsabwehrenden Architektur“ eine Einschränkung erfuhren. Allerdings waren darunter auch Stadtanalysen aus soziologischer Perspektive mit kriminalpräventiven Ansätzen. Schwind et al (1978) geben einen Überblick über die Geschichte der bisherigen Untersuchungen im Rahmen der Kriminalgeographie, die weiter unten ausführlicher dargelegt werden. Die älteren Arbeiten sind methodisch problematisch und befassten sich vorwiegend mit der Verteilung der Kriminalität auf Länderebene. Von Bedeutung für die vorliegende Arbeit sind aber die kleinräumigen Ansätze auf der Ebene von Stadtgebieten. Die Unterscheidung zwischen Wohn- und Tatorten ist für alle entsprechenden Untersuchungen von grundlegender Bedeutung. (8)

Im Zusammenhang mit der Jugendkriminalität bzw. Jugenddelinquenz interessieren dabei eher die „Sozialisationsbedingungen“ am Wohnort und weniger die Tatortproblematik, da Wohn- und Tatorte bei dieser Altersgruppe räumlich oft nah beieinander liegen. Es geht also um die „Quellgebiete“ (= breeding areas) der Kriminalität, die Gebiete im städtischen Bereich, von deren Einwohnern (14-21 Jahre) sich überdurchschnittlich viele abweichend bzw. kriminell verhalten. Diese Gebiete (städtische Quartiere) wurden auch ab 1929 als „Delinquency Areas“ bezeichnet. Sie spielten schon früher in einer Untersuchung über London eine Rolle. In der Folge befassten sich die sozialökologischen Arbeiten (der „Chicagoer Schule“, vgl. 2.3) auch mit den Wohngebieten und Tatorten von Kriminellen. Besonderes Merkmal dieser Gebiete ist der „Mangel an informeller sozialer Kontrolle“, d.h. die Bewohner überwachen nicht die Einhaltung von sozial förderlichen Normen. (9)

Timms und Herbert geben in ihren Arbeiten einen Überblick über die sozialökologisch orientierten ausländischen Studien und gehen dabei auch auf die generelle Problematik des sozialökologischen Ansatzes ein, so Timms auf die Methode der „Social Area Analysis“ (Faktorökologie). (10)

Im Zusammenhang mit dieser Arbeit ist die sozialgeographische Kennzeichnung einer Stadt als ein „Mosaic of Social Worlds“ (Timms) von besonderem Wert, weil in dieser Auffassung die Ansätze der Chicagoer Schule und ihrer Nachfolger integriert sind. Dabei steht die „Residential Differentiation“ (Verteilung der Bevölkerung nach verschiedenen Merkmalen in der Stadt), das Konzept der „Natural Area“ und das der „Nachbarschaft“ im Mittelpunkt. Die gesamte Stadtstruktur ist hier von Bedeutung, besonders auch die Frage der Segregation von Wohnvierteln.

Die Gliederung des Stadtgebietes in Natural Areas ist einer der wesentlichsten Ansätze der Faktorökologie. Ein solches Gebiet ist unter sozialökologischen As-

pekten (Mikro- und Makroperspektive) eine erste Gliederungsebene, der Versuch, ein ökologisch einheitliches Areal eine Art „regionaler Ganzheit“ bzw. ein städtisches Subsystem herauszuarbeiten. (11)

Die erste „kriminalökologische“ Arbeit in Deutschland wurde von Opp (1968) in Köln, die umfassendste von Schwind et al. 1978 in Bochum (Folgestudien 1986/87, 2001) durchgeführt. Einige weitere deutsche Arbeiten wie die von Keim, Langer, Frehsee und Meier sollen ebenfalls schon an dieser Stelle erwähnt werden. In Deutschland sind komplexe Untersuchungen über die Stadt Mannheim mit mehreren Variablen (Jugendkriminalität, Suizid, psychiatrische Störungen) durchgeführt worden. Die Ergebnisse dieser Arbeiten zeigen, dass auch bei Suizid und Drogenkonsum räumliche Strukturmuster (Natural Areas) bedeutsam sind, die „soziale Isolation“ signalisieren. Dies sind aber Arbeiten, die über den kriminalgeographischen Ansatz hinausgehen und unter den der „Geographie abweichenden Verhaltens“ gestellt werden sollten. (12)

Abschließend zu diesem Überblick soll betont werden, dass es sich bei dem umfassenderen Gebiet der „Geographie abweichenden Verhaltens“ um einen Wissenschaftsbereich handelt, der den komplexen Ansatz einer Mensch-Umwelt-Beziehung in den Mittelpunkt stellt, d.h. auch die Kriminalgeographie darf nicht bei einer Makroperspektive des räumlichen Verhaltens stehen bleiben, sondern sollte das kleinräumige unmittelbare Umfeld einer Person oder einer Gruppe von Personen mit einbeziehen. Deshalb wird sowohl die Tatortstruktur als auch die Struktur des Täterwohnsitzes und die Beziehung zwischen beiden zu untersuchen sein.

Eine der zentralen Veröffentlichungen im Bereich der Kriminalgeographie ist der von Brantingham & Brantingham herausgegebene Band „Environmental Criminology“ (1981). Im Mittelpunkt der Beiträge steht, im Gegensatz zur älteren Literatur, nicht der Wohn-, sondern der Tatort. Die Herausgeber betonen die Mehrdimensionalität einer kriminellen Handlung: „A crime is a complex event“. (13)

Diese Handlung erfordert danach vier Voraussetzungen: eine Gesetzesnorm, einen Täter, ein Ziel (Opfer) und einen Ort, den Tatort. „Without a place in time and space where the other three come together, there is no crime.“ (14) Damit ist der „Ort“ (Tatort) ein zentrales Thema der neueren Kriminalgeographie.

Die erste Dimension, die in der Rechtswissenschaft eine zentrale Rolle spielt und die sich damit befasst, wie eines Gesetzenorm zustande kommt und welche Rolle sie bei der Bewertung einer Handlung spielt, wird in der Kriminalgeographie weitgehend ausgeklammert.

Es handelt sich um ein Gebiet, das weitestgehend von Kriminologen und Soziologen erforscht wird. Der Täter, sein Verhalten und dessen Ursachen stehen traditionell im Zentrum der Kriminologie.

Obwohl die Psychologie die Wissenschaft vom Erleben und Verhalten der Menschen ist, hat sie als Grundlagenwissenschaft der Kriminologie nur eine untergeordnete Rolle eingenommen. Ziele von kriminellen Handlungen sind Personen oder Sachen. Weshalb bestimmte Ziele und Abläufe krimineller Handlungen aber gewählt werden, ist bisher von der Kriminologie vernachlässigt worden. Warum und welche Sachen z.B. gestohlen oder beschädigt werden, ist wenig untersucht worden.

Man hat sich aber mit den Opfern von Straftaten befasst, besonders mit der Frage, warum eine bestimmte Person zum Opfer wird und andere nicht und inwieweit die Interaktionen zwischen Täter und Opfer von Bedeutung sind, weniger mit der Frage, wie eine Tatortstruktur das Opferwerden begünstigt.

Die Dimension des Tatortes wurde zwar schon seit Jahrhunderten gesehen und von einigen Forschern thematisiert, steht aber erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Stadtsoziologie im Interesse der Kriminologie. Im Mittelpunkt dieser Forschungsrichtung stand die Frage, welche städtischen sozialen Strukturen Kriminalität fördern oder verhindern („sozialökologischer Ansatz“). Diese Themen werden bis heute, auch in der „Kriminalgeographie“, heftig und kontrovers diskutiert.

Im Tatort konvergieren die drei anderen Dimensionen. Die Forschungen der „Environmental Criminology“ beziehen sich auf die „physischen und sozialen Merkmale“ eines Tatortes, fragen nach den „Bewegungen“ des Täters (und auch des Opfers) im Raum, die dann im Tatort zusammenlaufen und sie fragen nach den „Prozessen der Wahrnehmung“ und „Kognition“, die zur Wahl eines bestimmten Tatortes beitragen. Dabei ist auch wichtig, wie Tatorte vom Täter und auch in der Gesellschaft bewertet werden.

Ausgangspunkte der kriminalgeographischen, d.h. raumorientierten Fragestellungen, waren am Anfang dieses Forschungsgebietes die Verteilungen von Tatorten und Täterwohnsitzen im städtischen und ländlichen Raum, aber auch zuerst in Regionen. So wurde schon frühzeitig thematisiert, dass Eigentumsdelikte eher im Norden eines Landes und personenbezogene Delikte eher im Süden zu finden sind. (15)

Außer den Entwicklungen, von den „Moralstatistiken“ im 19. Jahrhundert bis zur Situation der raumorientierten kriminalgeographischen Forschungen in der Nachfolge der sozialökologischen Schule und im Kontext der Stadtsoziologie, stehen die theoretischen Bezüge dieses Buches im Zentrum der Ausführungen.

Bei allem Verdienst der bisherigen Arbeiten über das, was man unter „kriminalgeographischen Forschungen“ versteht, fehlt eine explizite Verankerung dieser Arbeiten in einem wissenschaftlichen Kontext, der über die Soziologie hinausreicht. Die Bezeichnung „Kriminalgeographie“ oder verwandte Bezeichnungen verweisen dabei eigentlich auf die geographische Wissenschaft.

Weiterhin könnte Verwunderung aufkommen, dass die Wissenschaft vom Erleben und Verhalten des Menschen mit ihren Themen kaum erkennbar ist, obwohl es sich bei kriminellem Handeln unbezweifelbar um menschliches Verhalten handelt. Erklärbar ist dies alles zwar aus der wissenschaftlichen geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Fächer, das ist aber letztlich keine Begründung, dass neuere Aspekte wie die Umwelt- oder ökologische Psychologie völlig außen vor bleiben.

Der Umweltaspekt spielt aber in der Kriminalgeographie eine wichtigere Rolle als früher. In der neueren Auffassung wird nicht mehr eine einfache deterministische Richtung vertreten, die Bebauungsstruktur sei die kausale Ursache der kriminellen Handlung, sondern man geht davon aus, die wahrgenommene Umwelt werde bei einer kriminellen Motivation entsprechend bewertet, ob sie sich zur Tatbegehung eignet oder nicht (Tatgelegenheitsstruktur). Die Verteilung der Eigentumsdelikte zeigt z.B., dass diese eng mit Strukturelementen der wahrgenommenen physischen Umwelt verbunden sind, wie Pfaden, Knotenpunkten und Rändern innerhalb einer Bebauungsstruktur, wie sie von Lynch bei der Stadtgliederung herausgearbeitet wurden. (16)

Deshalb sollen in den folgenden Abschnitten einige geographische und psychologische theoretische Ansätze verdeutlicht werden, die eine wissenschaftliche Bearbeitung der Thematik „Tatort“ über die kriminologischen Analysen hinaus erweitern könnten. Die Forschungen zur Kriminalgeographie dienen aber nicht nur zum Erkenntnisgewinn über die Entstehung des kriminellen Handelns, sondern sie sollten auch einen praktischen Nutzen haben, indem sie Anregungen zu kriminalpräventivem Handeln vermitteln.

Was kann diese ökologisch-umweltpsychologische Perspektive zur Erklärung des kriminellen Verhaltens nun beitragen? Die ungleiche räumliche Verteilung der Kriminalität lässt sich auch durch die psychologischen Konstrukte bzw. Konzepte von „Territorialität“ und „Behavior Setting“ erklären, die weiter unten ausführlich diskutiert werden.

Der ganzheitliche Ansatz macht es aber notwendig, auch die Opfer in die ökospsychologische Perspektive mit einzubeziehen. Auch bei ihnen spielen die räumlichen Gegebenheiten wie Tatort und Wohnumwelt eine Rolle.

Der Zustand in einem Areal ist z.B. geeignet, Verbrechensfurcht zu erzeugen. Die Struktur der Umwelt signalisiert Desorganisation und Unsicherheit bei den Opfern und setzt auf der Seite der Täter Anreize zu kriminellen Verhalten.

Auch Umweltqualitäten von Wohnumwelten haben ihre Auswirkungen auf kriminelles Handeln. Unterschiedliche territorial bezogene Wahrnehmungsreize beeinflussen dieses Handeln, wie Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Einbrüchen in Häuser und Umweltgegebenheiten gezeigt haben. Die entsprechenden theoretischen und praktischen Ansätze beziehen sich auf Konzepte von privaten, semiprivaten und öffentlichen Räumen. Ein Beispiel dieser Forschungen zeigt die Studie von Brown & Altman (1983). Sie haben die Hinweisreize von Häusern und deren Wohnumwelten verglichen und gefunden, dass bestimmte Raumstrukturen eher zu Einbrüchen verleiten als andere.

Brown & Altman konzipierten eine Reihe von hypothetischen Entscheidungen, die ein potentieller Einbrecher treffen muss, bevor er in einen Tatort eindringt. Er muss über eine „kognitive Karte“ (vgl. Kapitel 2.1) verfügen, die einen Plan über den Weg zu dem Objekt und über das Objekt selbst enthält. Beim Überschreiten verschiedener Grenzmarkierungen, z.B. Straßen und Absperrungen (Sicherungssysteme) sollte er über genügend Motivationsstärke (in der Literatur wird von „krimineller Energie“ gesprochen) verfügen. Er muss weiterhin die Zugänglichkeit des Objektes einschätzen, ob es gesichert, bewohnt und bewacht wird. Er muss letztlich entscheiden, ob es sich um ein „gutes“ Objekt handelt, d.h. ob es sich für ihn lohnt und ob er beim Eindringen und beim Rückzug vor Entdeckung sicher ist.

Dabei sind prinzipiell zwei förderliche oder hinderliche Aspekte zu beachten: die Person und die Umwelt. Im Entscheidungsprozess eines potentiellen Täters spielen damit, nach Taylor & Harrell (1996), folgende Fragen eine Rolle: (1) Ist es einfach, ein bestimmtes Areal zu betreten? (2) Erscheint das Zielobjekt attraktiv und verletzbar? (3) Wie hoch ist das Entdeckungsrisiko? (4) Wie werden die Bewohner reagieren? (4) Wie einfach oder schwierig das Entkommen nach der Tat?

Neben den schon angesprochenen Faktoren in der Umwelt sind verschiedene Faktoren der Person zu beachten, die erwähnte Motivation, die Einstellungen und die kognitiven und emotionalen Fähigkeiten (Kompetenzen) sowie das eigene soziale Umfeld, das soziale Netzwerk, das soziale Unterstützung bietet, um die Tat auszuführen und bei dem Absatz der gestohlenen Güter behilflich ist. Generell bewegen sich potentielle Täter in unmittelbarer Nachbarschaft ihres Wohnortes (2 bis 4 km Entfernung). Sie begeben sich meistens in die unbewachten Teile der Stadt. Man kann durch entsprechende Maßnahmen sicherstellen, dass ein Wohngebiet nur halb soviel Kriminalität anzieht als ein anderes, selbst wenn beide nur durch eine Straße getrennt sind.

In der Kriminalgeographie sollte auch die Verteilung der Armut beachtet werden, die in den USA und anderen Ländern, besonders in den größeren Städten sehr verbreitet ist. Dort bestehen „Zonen“, in denen kriminelles Verhalten stattfindet, besonders in verlassenen Gebäuden und heruntergekommenen Wohnvierteln, wo oft sozial segregierte Minderheiten wohnen. Sobald die ersten Anzeichen auf „geringe soziale Kontrolle“ hinweisen, verlassen die bisherigen Bewohner das Gebiet oder sie ziehen sich auf ihre unmittelbare Umwelt zurück, d.h. sie geben die Kontrolle des Gebietes weitgehend auf. Durch dieses Verhalten kommen immer mehr problematische Menschen hinzu. Besonders kriminalitätsanfällig ist ein Gebiet dann, wenn sozial und ethnisch sehr unterschiedliche Bevölkerungsgruppen dort wohnen. Diese Beobachtungen haben zu dem Konzept der „Broken Windows“ beigetragen, das noch zu diskutieren ist.

Prinzipiell kann man einen permanenten Konflikt in einem bevölkerungsmäßig heterogen strukturierten Gebiet zwischen der Wohnbevölkerung und den potentiellen Unruhestiftern bzw. Tätern unterstellen. Zwischen den Ordnungen der beiden Gruppen besteht eine Art Gleichgewicht, das auf die eine oder andere Weise gestört werden kann. Entweder versuchen die Bewohner eine stärkere Kontrolle über das Areal zu erreichen oder die Täter breiten sich aus. (17)

Es wird dann immer schwieriger ein Gefühl der Zugehörigkeit („Sense of Community“) zu einer Gruppe oder zu einem Stadtviertel aufrechtzuerhalten. Bevölkerungsmäßig homogene Gebiete wirken dagegen stabilisierend, was sich z.B. in Japans großen Städten zeigt. In heterogen strukturierten Großstädten, zu denen diejenigen der USA gehören, bestehen dagegen große kulturelle Unterschiede mit segregierten Vierteln. Bei sehr unterschiedlichen Verhaltensstandards ist ein Zusammenleben sehr erschwert und dies führt zu Angst voneinander. Dadurch wird die Verhaltenssicherheit bedroht und Unsicherheit gefördert. Bei sozialer Segregation der Stadtviertel und fehlender Kontrolle durch die Polizei werden die dort ursprünglich wohnenden Gruppen allmählich vertrieben.

Bei der Betrachtung eines kriminellen Ereignisses wird deutlich, dass dieses nur unter bestimmten Voraussetzungen auftritt. Ein Täter muss eine Rechtsnorm brechen, um ein Objekt oder eine Person an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Situation zu schädigen. Ein Forscher, der sich mit dem Tatort befasst, fragt nach den zeitlichen, physischen und sozialen Merkmalen. Dabei spielt die Bewegung des Täters und des Opfers (Tatobjekt) im Raum eine zentrale Rolle.

In dem Prozess der Tatbegehung spielt die Wahrnehmung (des Täters und Opfers) und dritter Personen eine Rolle, ebenso die sozialen Aspekte wie die Bewertung der Beteiligten und der Situation am Tatort.

Von Bedeutung ist die räumliche Verteilung der Ziele und Täter (Tatorte und Wohnorte) in einem Areal (Stadt, Land). (18)

Der Ansatz der Environmental Criminology legt also den Fokus auf die Situation bzw. den Tatort und nicht nur auf die Analyse von Stadtstrukturen. Ausgangspunkt dieser neuen Richtung sind die Veröffentlichungen von Jeffery (1971) und Newman (1972), die sich mit der Frage befassten, ob sich durch gestalterische Elemente im Raum und bei der Architektur Kriminalität reduzieren lässt. Beide Veröffentlichungen dieser Autoren führten zu zahlreichen weiteren Studien, die sich mit dieser Thematik beschäftigen.

Brantingham & Brantingham sehen in diesen Arbeiten eine Verschiebung von einer soziologischen zu einer geographischen Perspektive, d.h. die Rolle von Raum und Ort/Situation im Rahmen einer kriminellen Motivation rückt in den Mittelpunkt der Analyse. Sie teilen die kriminalgeographischen Studien nach Größenordnungen ein: Makro-Studien (Länder oder Regionen), Meso-Studien (Areale in Städten) und Mikro-Studien (Tatorte oder Situationen). (19)

In dem vorliegenden Buch liegt der Schwerpunkt auf den beiden letztgenannten. Die mittlere Analyseebene, d.h. Subareale in Städten ist z.T. schwierig, wenn man die Frage der Abgrenzungen bzw. Erfassung der Areale betrachtet. Es geht um die Homogenität oder Heterogenität der Areale und um Grenzen zwischen ihnen. Fragen der Datenebene und der Datenauswahl sind hier von Bedeutung.

In dem Abschnitt „Notes on the Geometry of Crime“ verbinden Brantingham & Brantingham Aspekte der Tatgelegenheit mit solchen der Tatmotivation, der Wahrnehmung und der räumlichen Mobilität. Sie haben ein Modell entwickelt, wie der Suchprozess eines potentiellen Täters nach einem Tatort verläuft. Dazu ist zuerst eine Motivation notwendig. Danach beginnt ein mehrstufiger Suchprozess, in dem auch die Umwelt Signale aussendet, die sich auf die Eigenschaften („physical, spatial, cultural, legal, and psychological“) dieses Tatortes bzw. die Tatortsituation beziehen. (20) Diese aus der Umwelt gewonnen Hinweise werden vom potentiellen Täter selektiv aufgenommen und bewertet.

Durch die im Laufe der Zeit gewonnen Erfahrungen kann dieser potentielle Täter „gute“ und „lohnende“ Ziele bzw. Opfer von solchen unterscheiden, die sich nicht „lohnen“: Es geht in diesem Prozess um eine „Zielselektion“, eine Evaluation möglicher Ziele, in erster Hinsicht um die räumlichen Aspekte einer Zielauswahl. (21) Die Autoren unterscheiden zwischen einer „Basic Search Area“, einer „Complex Search Area“ und einer „Selective Search Area“. bei der mehrere Areale als Zielgebiete miteinander „konkurrieren“, während es sich im ersten Fall um ein potentielles Tatortareal handelt, das als Mittelpunkt den Wohnsitz des oder der Täters umgibt.

Die räumliche Verteilung der Kriminalität lässt sich in fünf Punkten zusammenfassen: Die Verteilung in einem städtischen Areal hängt (1) von der Verteilung der potentiellen Täter ab, ebenso (2) von der Verteilung potentieller Ziele, (3) dem Wahrnehmungsraum der potentiellen Täter, (4) der Einschätzung, ob sich in dem Wahrnehmungsraum „gute“, d.h. lohnende und für den Täter sichere Ziele befinden und (5) dem Informationsaustausch zwischen potentiellen Tätern. (22)

Man kann auf der Grundlage der bisherigen Forschungen Annahmen über die Kriminalitätsverteilungsmuster in Städten machen. Städte mit einer zonalen Struktur (im Prinzip die nordamerikanischen Städte) dürften die höchsten Kriminalitätsraten im Zentrum aufweisen. Von dort aus zu den Randzonen hin erfolgt eine Reduktion. Die Zentren der Kriminalität liegen dort um die sozioökonomisch deprivierten Viertel herum, die die Zone des „Übergangs“ kennzeichnen. In Städten mit einem mosaikartigen Strukturmuster (vgl. Timms) verteilen sich die kriminell belasteten Areale ungleichmäßig auf das Stadtgebiet. Die potentiellen Täter in einer solchen Stadtstruktur haben einen größeren Wahrnehmungs- und Aktionsraum, weil sie längere Wege zwischen Wohn-, Arbeits- und Freizeitbereich zurücklegen müssen. Sie verfügen damit über umfangreichere Mental Maps (vgl. 2.1.3.), d.h. sie verfügen über ein größeres Zielgebiet.

Mit zunehmenden Gewerbe- und Einkaufszentren, steigt auch die Wahrscheinlichkeit von Eigentumsdelikten. Diese möglichen Entwicklungen hängen sowohl mit dem Informationsfeld (Kapitel 2.1.2) als auch von der Mobilität der Täter ab, d.h. diese Flächen müssen für Täter auch zugänglich sein. Die Zugänglichkeit ist wiederum abhängig von den Verkehrswegen, wie z.B. auch die Studien über Nürnberg gezeigt haben. Die Tatorte liegen dort an den Hauptverkehrsstraßen und deren Kreuzungspunkten. (23)

Neben den Gewerbe- und Einkaufsflächen bieten die Vergnügungs- und Freizeitstätten für potentielle Täter ebenfalls attraktive Tatgelegenheitsstrukturen. Wohnen die potentiellen Täter auch in deren Nähe, dürften dort Schwerpunkte von Tatorten liegen, denn an diesen Plätzen kommt es zum Aufeinandertreffen von Tätern und Opfern, ebenso in „Rotlichtbezirken“. (24)

Burgess unterschied in „The City“ drei mögliche Wohn-Tatort-Kombinationen: ein „neighborhood triangle“, ein „mobility triangle“ und ein „promiscuity triangle“. Alle drei Konzepte beziehen sich auf die Wohnorte der potentiellen Täter. (25)

Im Zusammenhang mit der Wohnort-Tatort-Beziehung stellt sich auch die Frage der Distanzen. Für Planer sind Entfernungen optimal, wenn sie in 10-15 Minuten zurückgelegt werden können, zu Fuß oder mit welchem Verkehrsmittel auch immer. Bei der Distanz zwischen Wohn- und Tatort kommt es auf die „relative“

Distanz entscheidend an, um absolute Distanzen zurückzulegen, d.h. die Frage der Transportmittel wird wichtig. Ein potentieller Täter (z.B. aus einem Ghetto), dessen Gebiet von anderen wichtigen Stadtvierteln relativ weit entfernt ist, würde dann in seiner Aktivität von den Verkehrsmitteln abhängen.

Eine weitere Frage in einem „relativen Raum“ dreht sich um das Wissen über die Umwelt. Wie kommt es, dass ein Täter über ein bestimmtes Wissen über die Lage des Tatorts verfügt?. Es geht letztlich um die individuelle Wahrnehmung und Vorstellung über die räumliche Umwelt und über Tatorte. Auch die Motivation spielt eine Rolle.

Bei Straftaten gegen die Person (z.B. Vergewaltigung) erhält der Täter die „Belohnung“ sofort, d.h. er muss keinen „Belohnungsaufschub“ in Kauf nehmen wie ein Einbrecher. Deshalb wird zwischen „affektiv“ (expressiv) und „instrumentell“ gesteuerter Motivation bzw. Taten unterschieden. Man sollte deswegen auch bei präventiven Maßnahmen diese beiden Tatgruppen unterscheiden. Wikström teilt die Taten nach den beiden Kriterien „instrumentell“ und „interaktionell“ ein. Vergewaltigung ist interaktiv, Einbruch instrumentell motiviert. Bei Raub und Körperverletzung wie auch bei anderen Straftaten „mischen“ sich affektive und instrumentelle Anteile, wobei Raub eher instrumentell motiviert ist.

Rhodes & Conly weisen darauf hin, dass potentielle Täter ihre kriminellen Kompetenzen aus Lernvorgängen von ihrer sozialen Umwelt übernehmen, wie es verschiedene lerntheoretische Ansätze in der Kriminologie deutlich machen und aus der physischen Umwelt ebenso, wie es die Wahrnehmungstheorie von Gibson nahelegt. Das führt zu einem Ansatz, der die Tatorte nach „Tatortattraktivität“ (z.B. auch Tatortverwundbarkeit durch unzureichende Bewachung) und „Raumattraktivität“ (Zugänglichkeit der Tatorte) bemisst. (26) Rhodes & Conly gingen in ihrer Studie von der Annahme aus, dass die Distanz, die ein Täter zurücklegt, von drei Faktoren abhängt: von der individuellen Täterpersönlichkeit, seinem Lebensumfeld, vom Typ der Straftat und von der Lage der potentiellen Tatorte. (27) Aus den Berechnungen geht hervor, dass Räuber die weitesten Wege zum Tatort zurücklegen (2.1 Meilen), danach folgen Einbrecher mit 1.6 Meilen, während Vergewaltiger nur 1.1 Meilen zurücklegen. Fast die Hälfte der Vergewaltigungen geschah in nur einer halben Meile vom Wohnort. Die Attraktivität bestimmter Tatorte variiert beträchtlich. Areale mit großen Geschäften ziehen besonders viele Täter an. (28)

Brantingham & Brantingham haben die Deliktwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Distanz zum Wohnort dargestellt: Die Wahrscheinlichkeit ist direkt am Wohnort gering und nimmt dann mit zunehmender Distanz zum Wohnort zu, bis sie in relativ geringer Entfernung am größten ist und danach kontinuierlich bis zum Rand des Aktionsraumes der Täters gegen Null geht.

Einen Überblick über die spezifisch geographische Sicht des komplexen Geschehens bietet der Ansatz von Rengert. Dabei spielt das räumliche Wissen eine Rolle, ebenso finden sich Unterschiede bei Einbrechern zwischen weiblichen und männlichen und zwischen weißen und afro-amerikanischen Tätern. (29)

Im Gegensatz zu diesen pragmatischen Ansätzen steht ein schon im vorigen Abschnitt angedeuteter Beitrag der Geographie. Er übernimmt Gedanken der „kritischen Kriminologie“. Der Zweck des Buches lässt nicht zu, diese eher ideologisch fundierte Ablehnung der „traditionellen“ pragmatischen Kriminalgeographie zu diskutieren. Die Kritik richtet sich gegen „räumliche Kontrollmaßnahmen“ und meint, „Raumausschnitte“ würden „kriminalisiert“. Kurz gesagt: Kriminalität wird vom Raum ausgelöst. (30) Die Kritik richtet sich im Kern gegen eine „Kriminalisierung von Orten“, einschließlich einer einfacheren polizeilichen Überwachung. Im Gegensatz zu dieser Fundamentalkritik stehen die Praxisbezüge im Rahmen der Polizeiarbeit (Kriminalprävention und „kriminologische Regionalanalyse“).

Wie schon deutlich geworden ist, befindet sich die Kriminalgeographie noch in einem wissenschaftlichen Anfangsstadium. Die raumbezogenen Konzepte, die in den folgenden Abschnitten besprochen werden, stellen einen eher heuristischen Ordnungsversuch dar. Die verwendeten Begriffe „Kriminalität“, „Delinquenz“ und „dissoziales Verhalten“ sind in diesem Text oft austauschbar. Das trifft auch auf Bezeichnungen der Täter zu. Es geht in diesem Buch nicht um feine begriffliche Differenzierungen innerhalb der Kriminologie, sondern allgemein um die Zusammenhänge zwischen Kriminalität und Raumkategorien bzw. -strukturen, d.h. um Raum-Verhaltens-Systeme.

Da sich die Arbeit auf vorliegende Forschungen stützt, kann sie Differenzierungen nur dann vornehmen, wenn diese in der Literatur auch vorhanden sind. In den bisherigen Arbeiten wurde aber nur ansatzweise zwischen verschiedenen Tätergruppen und Tatorten sowie deren räumlicher und zeitlicher Verteilung differenziert. Die Täter werden nicht nach Alter, Sozialisation, Familienstruktur und anderen Kategorien unterschieden, oft nicht nach den ihnen zur Last gelegten Delikten. Meist werden nur Kategorien wie Eigentumstäter oder Gewalttäter unterschieden.

Auch die räumlichen Strukturen werden nur nach wenigen Kategorien wie „Stadtvierteln“ oder „Zählbezirken“ unterschieden. Kleinere räumliche Einheiten wie Baublöcke finden sich nur in neueren Arbeiten. Wenn man davon ausgeht, dass räumliche Strukturen differenziert auf Täter wirken bzw. unterschiedliches Verhalten zur Folge haben, kann man mit der Situation der Kriminalgeographie nicht zufrieden sein.

## Anmerkungen zu 1.1.

- (1) vgl. Schwind et al., 1978, 5f.
- (2) Schwind
- (3) Mergen, 1967, 208; Rupprecht, 1974, 481.
- (4) Langer, 1983, 3
- (5) Schwind et al., 1978, 5.
- (6) Langer, 1983, 34; Schwind et al., 1978, 6
- (7) vgl. Herold, 1968, 203ff.; 1977, 289ff.
- (8) vgl. Schwind et al., 1978
- (9) vgl. Brantingham & Brantingham, 1981, 12ff.; Morris, 1971, 65ff.; Timms, 1971, 14; Herbert, 1989, 3
- (10) vgl. auch Schwind et al., 1978
- (11) vgl. auch Timms, 1971, 7
- (12) vgl. Moschel & Häberle, Welz
- (13) Brantingham & Brantingham, 1981, 7
- (14) Brantingham & Brantingham, 1981, 7
- (15) vgl. Hellmer, 1972
- (16) vgl. Lynch, 1994.
- (17) vgl. Taylor, 1987
- (18) vgl. Brantingham & Brantingham, 1981
- (19) Brantingham & Brantingham, 1981, 21
- (20) vgl. Brantingham & Brantingham, 1981, 27ff.
- (21) vgl. Brantingham & Brantingham, 1981, 30ff.
- (22) Brantingham & Brantingham, 1981, 48
- (23) vgl. Herold, 1968
- (24) vgl. Brantingham & Brantingham, 1981; Morris, 1971; Timms, 1971; Herbert, 1972
- (25) Brantingham & Jeffery, 1981, 231. „The neighborhood triangle was the situation where the delinquent event occurred within the same neighbourhood in which the delinquents resided. The mobility triangle defines situations where the delinquent event and the delinquents' homes were in different neighbourhoods. In the promiscuity triangle, the homes of the male and female and the place of assignation were all in different neighbourhoods.”
- (26) Rhodes & Conly, 1981, 170. Herbert bezieht sich ebenfalls auf die Frage der Attraktivität eines Tatortes und betont auch die „Verwundbarkeit“ oder Anfälligkeit eines Ortes. für Straftaten. (Herbert, 1989, 4)
- (27) Rhodes & Conly, 1981, 171
- (28) vgl. Rhodes & Conly, 1981, 177ff.
- (29) vgl. Rengert, 1989, 164ff.
- (30) In der „kritischen Kriminologie“ wird Kriminalität „nicht als eine Eigenschaft verstanden, die dem Handeln inhärent ist, sondern als das Produkt komplexer gesellschaftlicher Zuschreibungen.“ (Glasze et. al. 2005, 20) „Damit verfällt dieser Typus von Argumentation dem Raumfetischismus, d.h. dem physischen Raum werden Eigenschaften und Wirkmächtigkeit auf das Soziale zugesprochen, die für die Erklärung vom Sozialen komplett abstrahieren.“ (Belina, 2005, 152) „Ein Bezirk oder ein Stadtviertel verfügt über bestimmte „Eigenschaften“ (z.B. einen hohen Anteil an Diebstahls- bzw. Drogendelikten.), die mit anderen Eigenschaften dieses Viertels (z.B. vielen Hochhäusern oder einer hohen Arbeitslosenquote) in Beziehung gesetzt werden. Primär soziale Phänomene..werden über eine räumliche Variable miteinander in Verbindung gebracht. Aus Sicht der zeitgenössischen Sozialgeographie wird dabei deutlich, welche Rolle dem Raum bei solchen Konzeptualisierungen zukommt: Es ist der Containerraum, der Eigenschaften in sich versammelt. Die Art der Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen den sozialen Phänomenen in diesem